

# Unter der Hitzeglocke

Wir leben im schmalen Korridor der Extreme - doch nie ohne Hoffnung.

WT 27.06.26

Vor einigen Jahren hatte ich im Winter einmal einen Gottesdienst zum Thema „Frost“ gestaltet. Es hatte über Wochen hindurch eine geschlossene Schneedecke, tagsüber Temperaturen weit unter

**GOTT UND  
DIE WELT**



null Grad, nachts war es bitterkalt. Im Vollmond glitzerten die hart gewordenen, nadselscharfen Kristalle. Wer da draußen durch die Nacht irren, keine warme Stube erreichen würde... wie bedrohlich nah uns doch die Grenzen menschlichen Lebens kommen, war meine Beobachtung und Frage damals.

Jetzt hält uns die Hitze für Wochen unter ihrer Glocke. Ich denke an die Sommer 1983 und 2003, aber die Celsius-Höchstgrade liegen inzwischen noch einmal um zwei bis vier Striche drüber. Feste für Senioren und Sportveranstaltungen werden wegen gesundheitlicher Bedenken abgesagt. Wer draußen arbeiten muss, erleidet die anstrengendsten Tage des Jahres. Und wieder taucht die Beklemmung auf, was wir aushalten können und wie nah unsere Grenzen sind.

Wir erleben uns als robust und stark: Menschen haben die Kraft, Lebensbedingungen dauerhaft zu verbessern oder zu zerstören. Wir beherrschen die Erde, Natur, Um-



Spät geht nach einem heißen Tag die Sonne unter, hier bei Reuth unter Neuhaus. Nach kaum sieben Stunden wird es wieder hell.  
Foto: Joachim Plephans

welt, Schöpfung. Und doch fühlen wir uns nur in einem sehr schmalen Korridor von Temperatur, Wetter und Bedingungen so richtig wohl. Nass-kalt bei sieben Grad mag ich nicht, ab sechsundzwanzig Grad wird's zu warm. Tagelanger Hochnebel schlägt aufs Gemüt, Sonne pur ist zu intensiv für die Haut. Am liebsten wäre mir -

und Ihnen? - dauerhaft 23 Grad unter Schäfchenwolken.

Die Extreme und der schmale Bereich des Wohlfühlens und der Leistungsfähigkeit zeigen mir, wie wenig robust wir Menschen in Wirklichkeit sind. Die Grenzen dessen, was wir aushalten können, dehnen sich nicht weit und schon gar nicht bis ins Un-

endliche. Wir sind verletzlich, unsere Lebensmöglichkeiten sind jenseits eines schmalen Grats brüchig und fragil.

Das alles sind Herausforderungen für den Städtebau, für die Gestaltung von Arbeitsplätzen, erst recht für die Eindämmung von Treibhausgasen. Es sind Herausforderungen für das Zu-

sammenleben, für Rücksicht und manchmal auch für den Vorrang der Gesundheit vor Leistung. Und es fordert mein Nachdenken über die Bedingungen des Lebens, über die Grenzen des Menschen, über Abhängigkeiten und Angewiesensein heraus.

Für mich ist es ein herrliches Geschenk, leben zu dürfen. Ein kostbares, ein einzigartiges und in jeglicher Hinsicht zerbrechliches Geschenk. Doch weil Gott eben unzerstörbaren Maschinenwesen geschaffen hat, teilt er unsere Fragilität, stützt unsere Existenz und stellt sich unseren Extremefahrungen.

Er sitzt nicht in einem Him-melszelt mit Ventilator. Er teilt den Hunger der Funfausend und teilt das Brot aus, er teilt die Todesangst im Boot und herrscht den Sturm an. Er geht bis über die Grenze und kommt da draußen um. Er hat nicht genug, er steht auf und kommt zurück zu uns.

Leben im Extrem, sei es Frost, menschenfeindliche Hitze, Todessnähe, lässt mich nach Gott fragen. Und darin lese ich seine Antwort: Ich teile deine Zerbrechlichkeit, ich lehne dir meine Kraft, ich gebe dir Verstand zur Gestaltung dieser Erde, ich begleite dich ins Vergessen. Ich werde dich neu schaffen, unzerstörbar, in einer neuen Welt. Wir müssen leben entlang der Bedrohung, zeitlebens. Wir dürfen leben in tapfer gestaltender Hoffnung, immer.

Joachim Plephans